

# Inhalt

1.	Einleitung	<b>7</b>
1.1	Die Veränderung des Blickes	<b>7</b>
1.2	Thematische Eingrenzung der Untersuchung	<b>10</b>
	Exkurs – Das Sichtbare und das Sagbare	<b>15</b>
1.3	Die Netzkommunikation als Dispositiv	<b>18</b>
1.4	Die Foucault'sche Diskursperspektive als Inspiration für die Designtheorie	<b>30</b>
	Exkurs – Die Archäologie als Forschungsstil	<b>38</b>
1.5	Design für eine neue Aufmerksamkeit	<b>40</b>
2.	Semiotische Gliederung der Diskursanalyse	<b>45</b>
2.1	Blickmuster – Sichtbarkeitsphänomene als Kategorie	<b>47</b>
2.2	Kodierung – Nicht-diskursive/diskursive Praxen als Kode	<b>53</b>
2.3	Relevanzstrukturen – Impulsgeber für das Design	<b>57</b>
2.4	Anliegen und Aufbau der Arbeit	<b>60</b>
3.	Pixelierung – Mapping als Adressierung des Pixels	<b>65</b>
3.1	Google Earth – Ein Webservice als Kodiersystem	<b>67</b>
3.2	Silodam – Pixelierung wird zur realen Gestalt	<b>69</b>
3.3	Virtuelles Reisen – Pixelierung als räumliche Erfahrung	<b>75</b>
3.4	Vermittlung – Pixelierung als narratives Designelement	<b>78</b>
3.5	Diskursgesellschaften – Pixelierung polarisiert	<b>82</b>
3.6	Zwischenfazit	<b>86</b>
4.	Etikettierung – Tagging als Wissensorganisation	<b>89</b>
4.1	Social Tagging – Folksonomien als Kodierung	<b>90</b>
4.2	Tagging als Sichtbarkeitsfigur in der Gestaltung	<b>94</b>
4.3	Die Phänomengestalt als Distinktionsgewinn	<b>100</b>
4.4	Zwischenfazit	<b>103</b>
5.	Rahmung – Image-Annotation als Vermittlung	<b>105</b>
5.1	Kodiersysteme des Foto-Taggings	<b>105</b>
	Exkurs – Foto-Tagging und Datenschutz	<b>108</b>
5.2	Spuren in Vergegenständlichungen	<b>113</b>
	Exkurs – Der Einfluss Sozialer Netzwerke	<b>118</b>
5.3	Zwischenfazit	<b>120</b>

6.	Freistellung – Eine heterotopische Kulturtechnik	<b>123</b>
6.1	Isolation – Kodierprozesse der Freistellung	<b>125</b>
6.2	Zwischenfazit	<b>132</b>
7.	Filterung – Bildbearbeitung als produktive, nicht-diskursive Praxis	<b>135</b>
7.1	Bildfilterung – Digitale Fototechniken als visuelle Kultur	<b>142</b>
7.2	Die Sichtbarkeit der Artikulationsform dominiert die Inhalte	<b>147</b>
7.3	Zwischenfazit	<b>152</b>
8.	Rekombination – Mashups als kreativer Remix	<b>155</b>
8.1	Juxtapositionen als Kodes einer Sharing-Culture	<b>157</b>
8.2	Rekombination als Designkonzept	<b>161</b>
8.3	Zwischenfazit	<b>164</b>
9.	Transparenzen – Sichtbarkeiten einer Display-Gesellschaft	<b>167</b>
9.1	Transparenzen als Wegbereiter der Multitasking-Kodes	<b>168</b>
9.2	Durchschaubarkeit – Visuelle Informationsverdichtung	<b>169</b>
9.3	Zwischenfazit	<b>173</b>
	Exkurs – Die kontrollierte Sichtbarkeit	<b>174</b>
10.	Luminanzen – Konditionierung einer Neosensorik	<b>177</b>
10.1	Veränderliche Luminanz in nicht-diskursiven Kodes	<b>177</b>
10.2	Luminanz als sensorische Substitution	<b>180</b>
10.3	Zwischenfazit	<b>182</b>
11.	Fazit und Ausblick	<b>185</b>
11.1	Fazit	<b>185</b>
11.2	Ausblick	<b>194</b>
12.	Literaturverzeichnis	<b>197</b>
13.	Abbildungsverzeichnis	<b>221</b>

# 1. Einleitung

## 1.1 Die Veränderung des Blickes

„Man versteht, daß einige über die gegenwärtige Leere jammern und wünschen, daß es in der Ordnung der Ideen ein wenig Monarchie gäbe. Aber die, die einmal in ihrem Leben einen neuen Ton, eine neue Weise zu blicken, eine andere Art zu tun gefunden haben, sie, so glaube ich, werden niemals das Bedürfnis verspüren zu bejammern, daß die Welt ein Irrtum und die Geschichte vollgestopft von Nicht-Existenzen ist [...]“<sup>1</sup>

Einem Bericht zufolge, der sich auf eine bereits 2001 von Sadie Plant für Motorola erstellte Studie bezieht, hat bei vielen Jugendlichen aufgrund einer häufigen Nutzung mobiler Telefone zur Versendung von Kurzmitteilungen eine Verhaltensänderung stattgefunden:

„[...] vor allem im Mobiltelefon-verliebten Tokio unter den Jugendlichen [...]. Diese hatten nicht nur eine – mittlerweile auch hierzulande oft zu beobachtende – Technik des Ein-Daumen-blind-SMSens entwickelt, sondern fingen schon damals an, ihren Daumen für alles mögliche andere zu verwenden, dessen haptisches Hoheitsgebiet früher dem Zeigefinger zuzurechnen war: Etwa Klingeln und – noch gravierender – Zeigen. [...] Der Indexfinger, auch dieser psychologisch Jahrtausende eine der Grundkonstanten des menschlichen Bewusstseins, wurde vom Daumen weggedrückt. ‚Thumbing‘ nennt sich diese eigenartige Neo-Gestik.“<sup>2</sup>

**1** | Michel Foucault: Der maskierte Philosoph. Gespräch mit Christian Delacampagne, in: Jan Engelmann (Hrsg.): Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien, Stuttgart: DVA, 1999, S. 21.

**2** | Sascha Koesch et al.: Mach den Daumen aus. Gymnastik für die Generation SMS, <http://www.spiegel.de/netzwelt/tech/0,1518,437942,00.html>, (Stand 19.09.2006) (letzter Zugriff 18.01.2007). Die Autoren beziehen sich auf die von Motorola finanzierte Studie von Dr. Sadie Plant: On the Mobile. The Effects Of Mobile Telephones On Social And Individual Life, [http://momentarium.org/experiments/7a10me/sadie\\_plant.pdf](http://momentarium.org/experiments/7a10me/sadie_plant.pdf), (Stand 2001) (letzter Zugriff 18.09.2010).

In dieser Beschreibung wird eine Veränderung des Verhaltens bei Jugendlichen thematisiert. Durch die Verwendung neuer Kommunikationsformen – hier speziell der Nutzung des Short Message Service – wird eine charakteristische, menschliche Verhaltensweise umkodiert. Es wird der Prozess der Neukodierung einer tradierten, typischen Körperbewegung festgestellt. Der Daumen wird für das Zeigen verwendet, obwohl der wohl möglich besser geeignete Zeigefinger – dessen Name sich von seiner maßgeblichen Nutzung ableitet – zur Verfügung steht. Sadie Plant beschreibt den beachtlichen Einfluss der Kommunikationspraktiken und -möglichkeiten einer mobilen Telefonie auf menschliche Umgangsformen und Gesten:

„In response to the novel physical and psychological demands made by mobiles, people have introduced new stances, gestures and bodily movements to their everyday behaviour, changing the ways in which the body, the fingers, the thumbs, the hands and the eyes are used while making and taking mobile calls or sending and receiving mobile messages.“<sup>3</sup>

Plant stellt einen Zusammenhang her zwischen der mobilen Telefonie und neuen Körperhaltungen, Körperbewegungen und Gesten.

Eine ähnliche Absicht liegt der hier vorliegenden Untersuchung zugrunde, in der sich allerdings das Forschungsinteresse nicht auf eine menschliche Neo-Gestik, sondern auf eine veränderte Wahrnehmungsfähigkeit visueller Strukturen im Sinne eines Neuen Sehens konzentriert. Ziel ist, die Veränderungen des Sehens als Effekt der rechnergestützten Kommunikation – im Folgenden *Netzkommunikation* – für die Designtheorie<sup>4</sup> zu dokumentieren. Neues Sehen soll als neue Kompetenz des Verstehens identifiziert werden, indem netzspezifische, „multimediale und multimo-

**3** | Sadie Plant: On the Mobile. The Effects Of Mobile Telephones On Social And Individual Life, [http://momentarium.org/experiments/7a10me/sadie\\_plant.pdf](http://momentarium.org/experiments/7a10me/sadie_plant.pdf), S. 51 (Stand 2001) (letzter Zugriff 18.09.2010), auch als archivierte Textversion abrufbar unter [http://web.archive.org/web/20070127165250/http://www.motorola.com/mot/doc/0/267\\_MotDoc.pdf](http://web.archive.org/web/20070127165250/http://www.motorola.com/mot/doc/0/267_MotDoc.pdf), S. 17, (Stand 2001) (letzter Zugriff 13.12.2010).

**4** | Cordula Meier (Hrsg.): Design-Theorie. Beiträge zu einer Disziplin, Frankfurt am Main: Anabas, 2. Aufl., 2003.

dale Artikulationen“<sup>5</sup> und ungewöhnlich gestaltete Artefakte, die Eingang in die gesellschaftlichen Lebensformen finden, zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die designwissenschaftliche Betrachtung wird durch die Idee motiviert, die Komplexität des Berufsbildes der Designer<sup>6</sup> anhand heutiger, kontingenter Anforderungen fernab des klassischen Merkmals ablesbarer Nützlichkeiten bzw. „semantische[r] Regel[n]“<sup>7</sup> auszuzeichnen. Die Überlegungen in vorliegender Arbeit sollen alternative Sichtweisen begreiflich machen, die sich gegenüber einer gestaltideologischen Kritik wie der von Jan Kleihues behaupten können. Kleihues bemängelt, dass es

„[f]ormale Zwänge [...] nicht mehr [gibt], [und dass] die Gliederung eines Baukörpers aus einer technischen Notwendigkeit heraus [...] überflüssig geworden [ist]. Die Folge: Museen sehen aus wie Seifen, Bahnhöfe wie die zäpfchenförmigen Züge, die durch diese hindurchfahren, Fußballstadien nehmen die Form von Wollknäueln an [...]. Mit [...] dem Fließen der Übergänge zwischen Architektur und Skulptur [...] verschwimmen auch die Maßstäbe für eine qualitative Bewertung [...]“<sup>8</sup>

Das Forschungsinteresse zielt darauf ab, in aktuellen Gestaltungsansätzen die kommunikationstheoretischen Grundzüge einer Sinnstiftung zu lokali-

**5** | Winfried Marotzki bezieht diskursanalytische Betrachtungsweisen auf einen erweiterten Artikulationsbegriff: „Der Diskurs wird als (multimediale) Artikulation von Erfahrungsräumen thematisierbar. Die Betonung multimedialer Artikulation des Menschen erlaubt es, gerade den in den Neuen (Kommunikations-)Medien vorfindlichen Kommunikationsweisen einen systematischen und nicht substituierbaren Stellenwert einzuräumen. Multimediale Kommunikationsarchitekturen wie Multimedia Blogs können in diesem Sinne also als multimediale und multimodale Artikulationen aufgefasst und analysiert werden“, in: Winfried Marotzki: Multimediale Kommunikationsarchitekturen. Herausforderungen und Weiterentwicklungen der Forschungen im Kulturraum Internet, MedienPädagogik 14, <http://www.medienpaed.com/14/marotzki0804.pdf>, S. 12, (Stand 11.04.2008) (letzter Zugriff 11.08.2008).

**6** | Zur sprachlichen Vereinfachung wird auf die geschlechtsspezifische Adressierung – hier beispielsweise Designerinnen und Designer – in der gesamten Arbeit verzichtet.

**7** | Vgl. Vittorio Magnago-Lampugnani: Ästhetische Grundlagen der architektonischen Sprache. Ansätze zur Entwicklung qualitativer Maximen für die gebaute Form, Stuttgart: IGMA Dissertationen, 1977, S. 33.

**8** | Jan Kleihues: Begriffsbestimmung, in: DER ARCHITEKT. Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten BDA, Nr. 7-8, August 2005, S. 36.

sieren, die sich aus der kollaborativen Netzkommunikation ableiten lassen. Für Siegfried J. Schmidt macht es dann „[...] Sinn, von Designtheorie als einer speziellen Kommunikationstheorie zu sprechen [...]“, sobald „[...] solche Überlegungen zu einem akzeptablen Ergebnis führen [...]“. Er empfiehlt, „[...] Materialität und Sinnproduktion als Beobachtungsebenen einzuführen und zu fragen, ob die Dingmaterialität und das an ihr (dank kollektiven Wissens) Beobachtbare kognitiv zur Sinnproduktion genutzt und die Ergebnisse solcher Sinnproduktionen wieder als Medienangebote in Kommunikation investiert werden können [...]“<sup>9</sup>. In dieser Hinsicht sucht die vorliegende Arbeit nach Sichtbarkeitsfiguren in der Netzkommunikation, die sich sinnvermittelnd in Designprozesse einbinden lassen und schon aktiv eingebunden worden sind.

## 1.2 Thematische Eingrenzung der Untersuchung

Die These lautet, dass die kollaborative Nutzung des „Ubiquitous Internet [...]“<sup>10</sup> im Sinne eines allgegenwärtigen, computervermittelten Kommunikations- und Wissensmediums ästhetische Gültigkeiten generiert, die sich im Design realer Objekte vergegenständlichen. Die Absicht der Analyse liegt darin, die Entstehung designrelevanter Seh-Weisen im Rahmen einer erweiterten Diskursanalyse zu protokollieren.

Es wird den Fragen nachgegangen, inwiefern sich neue Selbstverständlichkeiten und Vertrautheiten einer internetbasierten, gesellschaftlichen Diskursform als gestaltrelevante Sichtbarkeiten etablieren können und wie

**9** | Vgl. Siegfried J. Schmidt: Sprache oder die Vereinbarkeit des Unvereinbaren, in: Cordula Meier (Hrsg.): Design-Theorie. Beiträge zu einer Disziplin, Frankfurt am Main: Anabas, 2. Aufl., 2003, S. 50.

**10** | Vgl. J. Cave et al.: Trends in connectivity technologies and their socio-economics impacts. Final report of the study: Policy Options for the Ubiquitous Internet Society. Dem Report zufolge wird das allgegenwärtige Internet zur einheitlichen Plattform konvergieren und unabhängig von Endgerät, Ort und Software als Medium wie Wasser und Energie zur Infrastruktur einer gesellschaftlichen Informationsorganisation gehören. Als semantisches Web – dem sogenannten Web 3.0 – wird es zu einer intelligenten Technik, vgl. [http://ec.europa.eu/information\\_society/activities/foi/library/docs/final-report-nosec-clean.pdf](http://ec.europa.eu/information_society/activities/foi/library/docs/final-report-nosec-clean.pdf), (Stand Juli 2009) (letzter Zugriff 12.03.2010).

ein heutiges Design die neuen Kulturtechniken der Netzkommunikation produktiv in die reale Ding-Gestaltung transferiert. Dieser Blickwinkel stellt Design in einen Bezug zur internetspezifischen Wissensgenese und fokussiert Gestalt-Symptome, die sich als ein Ermitteln bedeutender Daten im Sinne einer Wissensform des Suchens und Findens betrachten lassen<sup>11</sup>. Beispielsweise befasst sich Christian Stegbauer mit der Entstehung von Wissen bei der Online-Enzyklopädie Wikipedia – dem Beispiel einer erfolgreichen Anwendung des „Web2.0“<sup>12</sup> – und erläutert den Wissensbegriff folgendermaßen:

„Das, was hier ‚Wissen‘ genannt wird, ist letztlich die Aushandlung von als relevant erachteten Informationen und noch nicht Wissen. Damit aus Informationen Wissen wird, ist ein Akt der Aneignung zwischenzuschalten.“<sup>13</sup>

Die hier vorliegende Untersuchung der netzspezifischen Diskursformen als Orte multimedialer Wissenskonstitution folgt zum Teil – in modifizierter Form – der Anregung Reiner Kellers, die „[...] Diskurstheorie [...] an die (Hermeneutische) Wissenssoziologie [anzuschließen].“<sup>14</sup> Keller präsentiert

**11** | Diese Erkenntnisprozesse werden im Rahmen der hier vorgelegten Überlegungen als ein In-das-Gedächtnis-Eingehen bzw. bewusstes Wahrnehmen im Sinne einer Blickrelevanz verstanden.

**12** | „Web 2.0 is the business revolution in the computer industry caused by the move to the internet as platform, and an attempt to understand the rules for success on that new platform. Chief among those rules is this: Build applications that harness network effects to get better the more people use them. (This is what I've elsewhere called ‚harnessing collective intelligence.‘)“, in: Tim O’Reilly: Web 2.0 Compact Definition. Trying Again, abrufbar unter <http://radar.oreilly.com/archives/2006/12/web-20-compact.html>, (Stand 2006) (letzter Zugriff 13.12.2008).

**13** | Christian Stegbauer: Verteilte Wissensproduktion aus netzwerkanalytischer Perspektive, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 143.

**14** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198>, (Zusammenfassung), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

„methodisch-konzeptionelle Vorschläge zum hermeneutisch-interpretativen Vorgehen [und] zur Analyse von Wissensbausteinen [...]“<sup>15</sup> Diese „[...] Auslegung [...] der Diskursperspektive“<sup>16</sup> ermöglicht, bei

„[...] Analysen [...] [konstruktiv zu verfahren], weil sie aus den Daten heraus Interpretationen, kategoriale Schemata usw. und damit Aussageformen generieren, die so in den Daten selbst nicht enthalten waren und nicht enthalten sein können.“<sup>17</sup>

Die von Keller „[erläuterten] Vorgehensweisen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“<sup>18</sup> ermöglichen eine Untersuchung, die „nicht auf Textanalyse reduziert wird, sondern auch Materialitäten – bspw. in der Gestalt von Dispositiven – erfasst [...]“<sup>19</sup>:

„Die situative Realisierung der Ordnung von Praktiken innerhalb eines Praxisfeldes kann als kreative, selektive und taktische Aneignung bzw. Ablehnung von diskursiv prozessierten Mustern verstanden werden. Wissenssoziologische Diskursanalyse ist, indem sie die Idee der Materialität der Diskurse ernst nimmt, nicht nur Kommunikations-, Text- oder Bildforschung, sondern Diskurs- und Dispositivanalyse, also Fallstudie, Beobachtung, sogar ethnographische Verdichtung, die den Zusammenhang von Aussageereignissen, Praktiken, Akteuren, organisatorischen Arrangements und Materialitäten als mehr oder weniger weit historisch und sozial-räumlich ausgreifende Prozesse in den Blick nimmt.“<sup>20</sup>

Keller beschreibt die Wissenssoziologische Diskursanalyse als ganzheitliche Untersuchung einer gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion durch kreative, strategische und differenzierte Vereinnahmung oder Verweigerung der textbasierten „Praktiken der Diskurs(re)produktion“, der handlungsempfehlenden Leitbilder als „diskursgenerierte[n] Modellpraktiken“ und der „sprachliche[n] wie nicht-sprachliche[n] Handlungsweisen[...]

**15** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Zusammenfassung)

**16** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 8)

**17** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 12)

**18** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 8)

**19** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Zusammenfassung)

**20** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 46)



als diskursexterne[n] Praktiken<sup>21</sup> und dem „Dispositiv [als] tatsächliche[m] Mittel der Machtwirkungen eines Diskurses.“<sup>22</sup> In dieser holistischen Form bewertet Keller die Wissenssoziologische Diskursanalyse gleichermaßen als Dispositivanalyse. Weiterhin bietet diese nach Keller

„[...] Ideen in der wissenssoziologischen Tradition als heuristische Werkzeuge an, bspw. die Unterscheidung von *Deutungsmustern*, *Klassifikationen*, *Phänomenstrukturen* und *narrativen Strukturen* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] [,]“<sup>23</sup>

die dadurch eine nachvollziehbare Methodologie qualitativen Forschens mit objektiven Interpretationsschritten ausbilden kann. Für die vorliegende, designtheoretische Arbeit werden die oben genannten Analyse-Instrumente „Deutungsmuster“<sup>24</sup>, „Klassifikation“<sup>25</sup> und „Phänomenstruktur“<sup>26</sup> disziplinar angepasst. Das Deutungsmuster wird in den nachfolgenden

**21** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 44)

**22** | Keller erläutert den Dispositiv-Begriff in seiner Relation zu Diskursen und Praktiken folgendermaßen: „Die sozialen Akteure, die einen Diskurs artikulieren, schaffen eine entsprechende Infrastruktur der Diskursproduktion und Problembearbeitung, die mit dem Begriff des Dispositivs bezeichnet werden kann. Dispositive sind die tatsächlichen Mittel der Machtwirkungen eines Diskurses. Dispositive vermitteln als ‚Instanzen‘ der Diskurse zwischen Diskursen und Praxisfeldern (Praktiken). Ein Dispositiv ist der institutionelle Unterbau, das Gesamt der materiellen, handlungspraktischen, personellen, kognitiven und normativen Infrastruktur der Produktion eines Diskurses und der Umsetzung seiner angebotenen ‚Problemlösung‘ in einem spezifischen Praxisfeld“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 45)

**23** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 16)

**24** | „Demnach ist ein Deutungsmuster ein Ergebnis der ‚sozialen Konstruktion von Wirklichkeit‘, d. h. ein historisch-interaktiv entstandenes, mehr oder weniger komplexes Interpretationsmuster für weltliche Phänomene, in dem Interpretamente mit Handlungsorientierungen, Regeln u. a. verbunden werden“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 21)

**25** | „Bedeutsam ist [...] [die] Strukturierungsleistung von Klassifikationen [...] [und] ihre performative Wirkung“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 24)

**26** | „Das Konzept der Phänomenstruktur greift [...] auf [...], dass Diskurse in der Konstitution ihres referentiellen Bezugs (also ihres ‚Themas‘) unterschiedliche Elemente oder Dimensionen ihres Gegenstandes benennen und zu einer spezifischen Gestalt [...] verbinden“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 27)

Überlegungen zum Blickmuster umbenannt und bezieht sich auf Sichtbarkeitsfiguren, welche eine Wahrnehmungslenkung im Sinne der semantischen Bezeichnungsfunktion hervorrufen. Die bei der „Sprachverwendung in Diskursen“<sup>27</sup> erzeugten Klassifikationen werden mit der „Qualifikation“<sup>28</sup> von Inhalten durch anwendergesteuerte, nicht-diskursive Kodierprozesse im Netz verknüpft. Entsprechend setzt die Diskursteilnahme Anwender-Kompetenzen in Form von syntaktischen Qualifikationen bei der Kodierung voraus. Anstelle von Phänomenstrukturen, anhand derer sich die „Konstruktion eines Themas“<sup>29</sup> ableiten lässt, werden Relevanzstrukturen in der Untersuchung thematisiert. Aus dieser Perspektive entfalten sich pragmatische Aspekte bereits im Diskurs durch ein gewecktes Interesse als „vermittelte Notiznahme, ein[em] Vorgang der Aufmerksamkeitszuwendung.“<sup>30</sup> Der Begriff der „narrativen Strukturen“<sup>31</sup> wird beibehalten, um „[...] die unterschiedlichen [...] [E]lemente eines Diskurses zu einem zusammenhängenden, darstell- und erzählbaren Gebilde [zu] [verknüpfen].“<sup>32</sup> Im 2. Kapitel dieser Arbeit – Semiotische Gliederung der Diskursanalyse – werden die Analyse-Instrumente Blickmuster, Qualifikationen und Relevanzstrukturen mit den von Tina Guenther und Jan Schmidt entwickelten „[...] drei Wissenstypen Content, Code und

**27** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 24)

**28** | „Eine [...] inhaltliche Erschließung von Diskursen besteht in der Untersuchung der *Klassifikationen* [Herv. im. Orig., Anm. d. Verf.] (und dadurch: der Qualifikationen) von Phänomenen, die in ihnen und durch sie vorgenommen werden“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 22)

**29** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 26)

**30** | Klaus Leferink: Psychosemiotik – ein Ansatz zur Kritik der Identität. e-Journal Philosophie der Psychologie, Berlin, März 2008, S. 5, abrufbar unter <http://www.jp.philo.at/texte/LeferinkK1.pdf>, (Stand 03.2008) (letzter Zugriff 30.09.2009).

**31** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198> (Absatz 28), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

**32** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 29)

Metadaten<sup>33</sup> zur Gliederung der Analyse assoziiert, wobei der Begriff Metadaten zur Position *visuelle* Metadaten ergänzt wird. In dieser Hinsicht verstehen sich visuelle Metadaten als Blickmuster zur Wahrnehmungslenkung bzw. -ausrichtung. Die Internetdienste als Kodiersysteme ermöglichen durch ihre Codes die Qualifikation von Inhalt. Die Relevanzstrukturen „vermitteln Notiznahme“<sup>34</sup> – ein Phänomen, welches in der vorliegenden Untersuchung als Content klassifiziert wird. Weiterhin werden narrative Strukturen angeführt, um die Intention dieser Arbeit – ästhetische Spuren einer netzspezifischen Ausdrucksform in Vergegenständlichungen zu ermitteln – anhand diskursgenerierter Erzählungen inhaltlich zu stützen. Die Thematisierung visueller Erscheinungen – der zu Tage tretenden „Aussageereignisse“<sup>35</sup> – in der Netzkommunikation unter Zuhilfenahme modifizierter, wissenssoziologischer Analyse-Instrumente, versteht sich als kompatibler Beitrag zu den diskurstheoretischen Ansätzen Michel Foucaults<sup>36</sup>.

## Exkurs – Das Sichtbare und das Sagbare

Cornelia Renggli beschäftigt sich „mit einer Analyse von Sicht- und Sagbarkeitsverhältnissen, die Bilder ebenso einbezieht wie Texte [...] [und] [...] wendet

**33** | „[...] auf kollaborativem Zusammenwirken aktiver Internetnutzer beruh[t] [die] Erzeugung, Erweiterung, Aktualisierung und Distribution der drei Wissenstypen Content, Code und Metadaten [...]“, vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 178-179.

**34** | Klaus Leferink: Psychosemiotik – ein Ansatz zur Kritik der Identität. e-Journal Philosophie der Psychologie, Berlin, März 2008, S. 5, abrufbar unter <http://www.jp.philo.at/texte/LeferinkK1.pdf>, (Stand 03.2008) (letzter Zugriff 30.09.2009).

**35** | Vgl. Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198>, (Absatz 32), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

**36** | Michel Foucault wurde 1926 in Poitiers geboren und verstarb 1984, vgl. Clemens Kammerler et al. (Hrsg.): Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: Metzler, 2008, S. 16.

[die Foucault'schen] Instrumente [...] der Archäologie und Genealogie an.<sup>37</sup> Renggli beschreibt, dass Foucault, der zunächst die Sprache als vorrangig wirksam bewertet – inspiriert „durch die Lektüre von Erwin Panofskys Studien zur Ikonologie [...]“<sup>38</sup> – das „Privileg des Diskurses aufgehoben [sieht]“<sup>39</sup> und verweist auf seinen Text „Worte und Bilder“<sup>40</sup> als „Studie[...] zum Blick und zum Verhältnis von Wörtern und Dingen, Sagen und Sehen, Sichtbarem und Unsichtbarem [...]“<sup>41</sup>. Darin beschreibt Foucault, dass einerseits „die Elemente des Diskurses sich als *Themen* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] durch die Texte [ziehen]“<sup>42</sup>, und dass diese andererseits „Gestalt in plastischen *Motiven* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] [gewinnen]“<sup>43</sup>. Foucaults expliziter Verweis auf „Beziehungen zwischen dem Diskurs und dem Sichtbaren“<sup>44</sup> zeigt eine Nuance seines Blickes, welche die Ideen für die hier verfolgte Fragestellung liefert. Foucault beschreibt Panofskys Überzeugung, die sich von der verbreiteten, kulturellen Auffassung distanziert, derzufolge „[...] alles in der Kultur spricht: Die Strukturen der Sprache prägen der Ordnung der Dinge ihre Form auf“<sup>45</sup>. Als Beispiel für diese überholte Anschauung nimmt Foucault Bezug auf den französischen Kunstkritiker Émile Mâle,

**37** | Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. Eine Analyse von Sag- und Sichtbarkeitsverhältnissen nach Foucault [38 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702239>, (Zusammenfassung), (Stand 2007) (letzter Zugriff 25.09.2009).

**38** | Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. (Absatz 3)

**39** | Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. (Absatz 3)

**40** | Michel Foucault: Worte und Bilder, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 795ff.

**41** | Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. Eine Analyse von Sag- und Sichtbarkeitsverhältnissen nach Foucault [38 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702239>, (Absatz 3), (Stand 2007) (letzter Zugriff 25.09.2009).

**42** | Michel Foucault: Worte und Bilder, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 795.

**43** | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

**44** | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 794.

**45** | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

für den „die plastischen Formen in Stein, Linien oder Farben gefasste Texte [waren]; ein Kapitell [...] analysieren hieß aufzeigen, was dieses Kapitell [...] >>sagen wollte<<, hieß das Sprechen rekonstruieren, wo es sich wegen des unmittelbaren Ausdrucks seiner Worte entledigt hatte.“<sup>46</sup>

Für Foucault ist das Neue in Panofskys Perspektive, dass er „[...] das Privileg des Diskurses auf[hebt], [...] um die Komplexität der Beziehungen [...] des Sichtbaren und des Sagbaren [zu beschreiben], [...] [die] eine Kultur in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick kennzeichnet“<sup>47</sup>. Foucault weist auf die Selbstständigkeit der Sichtbarkeit hin, welche als eigenständiges Artikulationsmittel neben der Sagbarkeit existiert:

„Eine Form erscheinen zu lassen, ist keine indirekte (subtilere oder auch naivere) Art, etwas zu *sagen* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.]“<sup>48</sup>

Weiterhin beschreibt er, dass „Diskurs und Form [...] sich im Verhältnis zueinander [bewegen]“<sup>49</sup>. Entsprechend können Sichtbarkeiten in einer kontingenten Beziehung zu Sagbarkeiten stehen, die stark von augenblicklichen Situationen abhängig ist. Foucault nennt ein Beispiel, das im Blick auf internetspezifische Kommunikationsformen inspiriert. Er beschreibt eine veränderte, epochenspezifische Bedeutungszuweisung, in der „aus der nackten Frau, die im Mittelalter für das Laster steht, [...] im 16. Jahrhundert die schmucklose, also reine, wahre und geheiligte Liebe [wird]“<sup>50</sup>. Für Foucault bildet Panofskys Werk ein Analysemodell für „das wechselseitige Funktionieren der Systeme [von Sprache und Form, Anm. d. Verf.] in der Realität einer Kultur.“<sup>51</sup>

Insbesondere dieser Aspekt der Funktion von Sichtbarkeit als visuelles, eigenständiges Artikulationsmittel ist essentiell für die vorliegende Arbeit, da sich der Rückgriff auf die Foucault'schen Grundprinzipien erschließt. Renggli formuliert, dass

46 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

47 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

48 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 796.

49 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

50 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 795.

51 | Michel Foucault: Worte und Bilder, S. 797.

„[e]ine Untersuchung des Visuellen archäologisch und genealogisch begründet werden [kann]. Es wäre nicht zutreffend, von einer Archäologie *oder* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] Genealogie des Visuellen zu schreiben, da sich die beiden Ansätze ergänzen: Die Archäologie ‚analysiert die Prozesse der Verknappung, aber auch der Umgruppierung und Vereinheitlichung der Diskurse; die Genealogie untersucht ihre Entstehung, die zugleich zerstreut, diskontinuierlich und geregelt ist. [...]‘<sup>52</sup>

Foucaults Werkzeuge der „Archäologie“<sup>53</sup> und „Genealogie“<sup>54</sup> werden auf Sichtbarkeitseffekte einer internetbasierten Kommunikation übertragbar.

### 1.3 Die Netzkommunikation als Dispositiv

Die wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht den Einbezug von Materialitäten in die Untersuchung, sie ist nach Keller<sup>55</sup> aufgrund ihrer wissensanalytischen Ausrichtung gleichermaßen eine Dispositivanalyse, da sie auch untersucht, wie „Dispositive [...] als ‚Instanzen‘ der Diskurse zwischen Diskursen und Praxisfeldern (Praktiken) [vermitteln].“<sup>56</sup> Foucault selbst konzipiert das Dispositiv als Netz:

**52** | Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. Eine Analyse von Sag- und Sichtbarkeitsverhältnissen nach Foucault [38 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702239>, (Absatz 14), (Stand 2007) (letzter Zugriff 25.09.2009).

Die nach Renggli zitierte Erläuterung Foucaults stammt aus Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt am Main: Fischer, 1991, S. 41.

**53** | Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

**54** | Vgl. Michel Foucault: Nietzsche, die Genealogie, die Historie, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band II, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 166ff.

**55** | siehe vorhergehendes Unterkapitel

**56** | Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198> (Absatz 45), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

„Was ich unter diesem Titel festzumachen versuche ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wie Ungesagtes umfasst. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das **Netz** [Herv. d. Verf.], das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“<sup>57</sup>

Einen daran anknüpfenden, thematischen Brückenschlag formuliert Siegfried Jäger in seinen Ausführungen zur Anwendung einer Kritischen Diskursanalyse, indem er den Begriff des Dispositivs<sup>58</sup> folgendermaßen erläutert:

„Da Wissen die Grundlage für Handeln und die Gestaltung von Wirklichkeit ist, bietet es sich an, nicht nur diskursive Praxen zu analysieren, sondern auch nichtdiskursive Praxen und sogenannte Sichtbarkeiten/Vergegenständlichungen sowie das Verhältnis dieser Elemente zueinander. Dieses Zusammenspiel nenne ich mit Foucault Dispositiv.“<sup>59</sup>

Diese Dispositiv-Definition wird im Folgenden für das Dispositiv einer Netzkommunikation mit nicht-diskursiven/diskursiven Kodiersystemen und entsprechend ästhetisch geprägten Vergegenständlichungen verwendet.

**57** | Vgl. Michel Foucault: *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, Berlin: Merve, 1978, S. 119f.

**58** | Die in dieser Arbeit gewählte Vorgehensweise der wissenssoziologischen Diskursanalyse wird bereits auch als Dispositivanalyse verstanden. Jäger sieht in der Dispositivanalyse eine Erweiterung einer eigentlich sprachtextlich orientierten Diskursanalyse. Entsprechend sind seine Sichtweisen hinsichtlich des hier verfolgten diskurs- und dispositivanalytischen Vorgehens hilfreich.

**59** | Siegfried Jäger: *Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse*, [http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte\\_einer\\_Kritischen\\_Diskursanalyse.htm](http://www.diss-duisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm), Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (Stand 25.09.2006, letzter Zugriff 03.10.2008) oder vgl. in gedruckter Form Siegfried Jäger: *Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse*, in: Reiner Keller et al. (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, Wiesbaden: VS, 2001, S. 83ff.

det, das kurz Netzdispositiv<sup>60</sup> genannt werden soll. Jäger unterstreicht hier die Bedeutung des Zusammenhanges von Diskursivem, Nicht-Diskursivem und Vergegenständlichungen, da sie einander bei der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstitution bedingen. Er verdeutlicht, dass die Diskurse

„[...] das Wissen für die Gestaltung von Wirklichkeit bereitstellen und darüber hinaus die weiteren Realitätsvorgaben: Entzieht sich der Diskurs der ‚auf seinem Rücken‘ geformten Wirklichkeit, genauer: entziehen sich die Menschen aus was für Gründen auch immer einem Diskurs, dessen Bedeutungs-Geber und Zuweiser sie ja sind, wird der ihm entsprechende Wirklichkeitsbereich im wahrsten Sinne des Wortes bedeutungslos und fällt in den Naturzustand zurück. Ändert sich das in ihm enthaltene Wissen, bekommt er andere Bedeutungen zugewiesen, wird er zu einem anderen Gegenstand, was etwa geschieht, wenn ein Bettler eine bedeutungslos gewordene Zentralbank als Wochenendhaus nutzt oder wenn ein Stahlwerk oder ein Atomkraftwerk in einen Freizeitpark umgewandelt wird. Hier findet dann Bedeutungs-Entzug statt, die dem betreffenden Gegenstand den angestammten Sinn-Boden unter den Füßen entzieht bzw. diesen modifiziert, indem es ihm eine oder mehrere andere Bedeutungen zuweist.“<sup>61</sup>

Jäger betont, dass neben den diskursiven Elementen der Wirklichkeits-schaffung auch die nicht-diskursiven Praxen und Vergegenständlichungen analysiert werden müssen. Für ihn gehören

**60** | Der Soziologe Ramón Reichert nutzt den Begriff des Netzdispositivs in seinen Überlegungen zur Medialisierung des Alltags durch Soziale Netzwerke, vgl. Ramón Reichert: Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechniken im Web 2.0, Bielefeld: transcript, 2008, S. 14.

**61** | Siegfried Jäger: Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, [http://www.diss-uisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte\\_einer\\_Kritischen\\_Diskursanalyse.htm](http://www.diss-uisburg.de/Internetbibliothek/Artikel/Aspekte_einer_Kritischen_Diskursanalyse.htm), Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (Stand 25.09.2006, letzter Zugriff 03.10.2008) oder vgl. in gedruckter Form Siegfried Jäger: Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse, in: Reiner Keller et al. (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Wiesbaden: VS, 2001, S. 83ff.



„zur Wirklichkeit auch die Folgen bzw. ‚Materialisationen durch Arbeit‘ vergangener Rede bzw. vorangegangener Diskurse [...], also die konkreten Vergegenständlichungen von Gedankenkomplexen. Diese werden von den tätigen Menschen in ihren nichtdiskursiven Praxen umgesetzt, mittels derer sie die Häuser und Bänke und auch Banken bauten und einrichteten, und die im übrigen – wie gezeigt – wiederum nur solange Bestand haben, wie sie in Diskurse eingebettet sind und bleiben. Die Institution Bank etwa als Teil des Kapitaldispositivs hört auf, diese Funktion wahrzunehmen, wenn sie nicht mehr diskursiv gestützt ist: sie wird bedeutungslos, zu nichts reduziert außer zu rein ‚natürlicher‘ Materie (die allerdings, wenn man sie so benennt, bereits wieder bedeutungsvoll wird) oder zu anderer Gegenständlichkeit ‚umdiskursiviert‘, also einer anderen Bedeutung zugeführt.“<sup>62</sup>

Mit Blick auf die Analyse des Netzdispositivs ist die von Jäger vorgeschlagene, diskursanalytische Ausdehnung zur Dispositivanalyse hilfreich<sup>63</sup>, auch wenn nach Keller ein „solch[...] großformatige[r] Dispositivbegriff“<sup>64</sup> nicht erforderlich ist, da

„Diskurs- und Dispositivperspektive [...] [nur dann] voneinander getrennt werden können, [...] wenn der Diskursbegriff auf das ‚Textförmige‘, also Gesprochenes und Geschriebenes reduziert wird. Dann lässt sich das ‚Außersprachliche‘ in Gestalt von ‚Praxen‘, [und] ‚Vergegenständlichungen‘ [...] als Mehrwert der Dispositivanalyse behaupten. Demgegenüber möchte ich daran festhalten, dass Diskursforschung selbst bereits ‚mehr

**62** | Siegfried Jäger: Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse.

**63** | Dieser Darstellung folgend verstehen sich die vorliegenden Überlegungen als Dispositivanalyse der Verhältnisse von diskursiven Praxen, nicht-diskursiven Praxen und Sichtbarkeiten bzw. Vergegenständlichungen.

**64** | Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198> (Absatz 43), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

als Textanalyse' ist [...] bspw. [...] auch die materialen Infrastrukturen der Diskursproduktion [...] in den Blick nimmt [...].<sup>65</sup>

Für die vorliegenden, designtheoretischen Überlegungen allerdings bietet sich die Ausweitung der wissenssoziologischen Diskursperspektive zur betont „[a]ußersprachliche[n]“<sup>66</sup> Dispositivperspektive an, da ein Forschungsschwerpunkt darin liegt, die Entstehung von Designansätzen in nicht-diskursiven, sinnorientierten Prozessen der Netzkommunikation zu verorten. Entsprechend wird zu zeigen sein, dass in der netzspezifischen Wissensorganisation Sichtbarkeiten generiert werden – beispielsweise bei nicht-diskursiven Gesten des Zoomens oder Scrollens – die in realen Vergegenständlichungen identifizierbar sind und die Grenzen eines virtuellen und realen Raumes schwinden lassen.

Der theoretische Zugang erfolgt hier über Foucault, weil er mit seinen Ansätzen zur „Subjektivierung“<sup>67</sup> Schlüsselkonzepte für die gesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion liefert. Die Untersuchung der Internet-Diskurse entlang der Foucault'schen „Achsen von Wissen-Macht-Subjekt“<sup>68</sup> erfolgt in der Form einer „teilnehmenden Beobachtung“<sup>69</sup>. Der Verfasser nimmt im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit an der Netzkommunikation teil und erweitert die alltäglichen Interaktionen forschungsgeleitet, um ein entsprechend umfangreiches Spektrum an Beobachtungen pro-

**65** | Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 43)

**66** | Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 43)

**67** | Vgl. Michel Foucault: Warum ich die Macht untersuche. Die Frage des Subjekts, in: Jan Engelmann (Hrsg.): Michel Foucault. Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien, Stuttgart: DVA, 1999, S. 167.

**68** | „Folgt man Foucaults eigenen Ausführungen zur Systematisierung seines Werkes in ‚Gebrauch der Lüste‘, so ist es entlang der drei Achsen von Wissen-Macht-Subjekt bzw. von ‚Wissensformen‘, ‚Machtsystemen‘ und ‚Selbstpraktiken‘ [...] strukturiert“, in: Georg Glasze und Annika Matissek (Hrsg.): Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung, Bielefeld: transcript, 2009, S. 63.

**69** | „[D]ie teilnehmende Beobachtung [...] [ist] eine Form der Beobachtung, bei welcher der Forscher mit den zu beobachtenden Menschen interagiert, aber versucht, die Situation nach Möglichkeit nicht zu verändern“, in: Elliot Aronson et al.: Sozialpsychologie, Pearson Studium, München, 2004, S. 34.

tokollieren zu können. Die Analyse von „Diskontinuitäten“<sup>70</sup> im Feld der Gestaltung soll unter Verwendung der erwähnten Foucault'schen Ansätze der Archäologie und Genealogie geschehen. Michel Foucault hat Ende der 1960er Jahre in seiner Schrift „Archäologie des Wissens“<sup>71</sup> den Diskursbegriff entwickelt, der sich auf die allgemeine Entstehung von epochenspezifischen Wissensfeldern bezieht und das Produktive des diskursiv produzierten Wissens in Diskursangeboten hervorhebt.

„[...] Wissen ist auch das Feld von Koordination und Subordination der Aussagen, wo Begriffe erscheinen, bestimmt, angewandt und verändert werden [...]; schließlich definiert sich ein Wissen durch die Möglichkeiten der Benutzung und der Aneignung, die vom Diskurs geboten werden.“<sup>72</sup>

Dieses Diskursverständnis – hier noch an die sprachliche Aussage geknüpft – wird begrifflich von Foucault insofern erweitert, dass „[d]er Diskurs [...] genauso in dem [ist], was man nicht sagt, oder was sich in Gesten, Haltungen, Seinsweisen, Verhaltensschemata und Gestaltungen von Räumen ausdrückt“<sup>73</sup>. Er ergänzt weiterhin, dass „[d]er Diskurs [...] die Gesamtheit

**70** | „Die Diskontinuität stellt einen wesentlichen Baustein der seriellen Geschichtsauffassung dar, die Foucault mit Nachdruck vertritt. Sie bezieht sich in erster Linie auf Wissensformen [...], deren Entwicklungsgeschichte unvorhersehbare Entwicklungsschübe beinhalten kann“, in: Michael Ruoff: Foucault-Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge, Paderborn: Fink, 2007, S. 88.

**71** | Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

**72** | Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973, S. 260.

**73** | Michel Foucault: Der Diskurs darf nicht gehalten werden für..., in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band III, 1976-1979, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 164f, zit. nach Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. Eine Analyse von Sag- und Sichtbarkeitsverhältnissen nach Foucault [38 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702239>, (Absatz 6), (Stand 2007) (letzter Zugriff 25.09.2009).

erzwungener und erzwingender Bedeutungen [ist], die die gesellschaftlichen Verhältnisse durchziehen“<sup>74</sup>.

Diese Erweiterung des Diskursbegriffs regt eine Archäologie im Feld der Designwissenschaft an, welche neben dem Sagbaren die Gestik und räumliche Gestalt als Teil des Diskurses zum Untersuchungsgegenstand hat:

„Die Archäologie schließt als Beschreibung des Archivs die nichtdiskursiven Bereiche ausdrücklich ein. Die nichtdiskursiven Bereiche [...] können trotz der Dominanz des Sagbaren also ihren Einfluss geltend machen.“<sup>75</sup>

Die Genealogie bildet neben der selbstreferentiellen, archäologischen Komponente die zweite Ebene der Beobachtung von diskursiven/nicht-diskursiven Wissenskonstruktionen. Während bei der Archäologie noch die Vorstellung erkennbar ist, dass „autonome Diskurs[e]“<sup>76</sup> die Gegenstände im Diskurs als Wissen produzieren, werden bei der Genealogie Mechanismen aufgespürt, die den Diskurs steuern. Foucaults Genealogie ergänzt den Diskursbegriff um Wissen-Macht-Konfigurationen, sie beleuchtet Definitionswettkämpfe, Ausgrenzung und Strategie zur Wahrheitsproduktion:

„Der Genealoge sucht nach den äußeren Bedingungen, den sozialen Praktiken, die den Diskurs unter Beteiligung der Macht bestimmen. Die Genealogie verleiht der Macht in einer neuen Geschichtsauffassung eine zentrale Stellung und entwirft den Rahmen aus Macht und sozialen Praktiken, der den ‚autonomen‘ Diskurs zu einer abhängigen Größe macht.“<sup>77</sup>

**74** | Michel Foucault: Der Diskurs darf nicht gehalten werden für..., S. 164f, zit. nach Cornelia Renggli: Selbstverständlichkeiten zum Ereignis machen. Eine Analyse von Sag- und Sichtbarkeitsverhältnissen nach Foucault [38 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 23, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702239>, (Absatz 6), (Stand 2007) (letzter Zugriff 25.09.2009).

**75** | Michael Ruoff: Foucault-Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge, Paderborn: Fink, 2007, S. 70.

**76** | Vgl. Michael Ruoff: Foucault-Lexikon, S. 126.

**77** | Michael Ruoff: Foucault-Lexikon, S. 126.

Die Archäologie als Beschreibung des Archivs – als allgemeine Genese von epochenspezifischem Wissen – zu betreiben, bedeutet die Angabe einer

„[...] Gesamtheit der Regeln, die in einer bestimmten Epoche und für eine bestimmte Gesellschaft [...]

- die Grenzen und Formen der *Sagbarkeit* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] definieren: worüber können wir sprechen? Was wurde als Diskursbereich konstituiert? [...]
- die Grenzen und die Formen der *Aufbewahrung* [Herv. im Orig., Anm. d. Verf.] definieren: welche Äußerungen sind dazu bestimmt, ohne Spuren zu vergehen? Welche sind im Gegensatz hierzu dazu bestimmt, in das Gedächtnis der Menschen einzugehen“.<sup>78</sup>

Die Genealogie schafft die thematische Anbindung einer archäologischen Vorgehensweise an die Gegenwart, indem sie heute etablierte Wahrheiten rekonstruiert und problematisiert:

„Ich gehe von einem Problem in den Begriffen aus, in denen es sich gegenwärtig stellt, und versuche dann, dessen Genealogie durchzuführen. Genealogie heißt, dass ich die Analyse von einer gegenwärtigen Frage aus betreibe.“<sup>79</sup>

Die Forschungsfrage hat durch ihre Ausrichtung auf netzspezifische Diskursformen einen starken Gegenwartsbezug und fokussiert entsprechend aktuelle Sichtbarkeitsphänomene. Zur Erläuterung des Phänomens spezifischer Sichtbarkeiten soll an dieser Stelle das später thematisierte Blickmuster Pixelierung genannt werden. Der Begriff des Blickmusters, der im Zusammenhang mit Augenbewegungen verwendet wird, als „Art, die

**78** | Michel Foucault: Antwort auf eine Frage, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden, Dits et Écrits. Band I, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 869f.

**79** | Michel Foucault: Die Sorge um die Wahrheit, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band IV, 1980-1988, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2005, S. 831.

Umgebung mit den Augen einzuscannen („scan-path“ oder Blickmuster)<sup>80</sup>, wird hier zusätzlich mit dem Auftreten typischer Sichtbarkeitsfiguren konnotiert, in Anlehnung an den wissenssoziologischen Begriff des Deutungsmusters.

Pixelierung ist eine Sichtbarkeitsfigur der Gegenwart, die Ähnlichkeiten zum analogen Kunststil des „Pointillismus“<sup>81</sup> am Ende des 19. Jahrhunderts aufweist, bei dem ein Bild ebenfalls in einzelne Bildpunkte aufgelöst wird:

„Als der Franzose Georges Seurat (1859-1891) erstmals mit seinen von Farbpunktchen übersäten Leinwänden hervortrat, feierten ihn die einen als den Erfinder einer vollkommen neuartigen Malerei.“<sup>82</sup>

Seurats Werke werden zur Entstehungszeit als

„[...] Kunststücke aus der Zukunft [beschrieben]. Darum staunen wir damals noch Künftigen auf den ersten Blick womöglich gar nicht mehr so sehr. Bildbearbeitungs-Programme hätten das Doppelauge ‚an eine

**80** | Vgl. Uwe Groenewold (Pressemitteilung der Universität Lübeck): Neuro- und Bioinformatiker der Universität Lübeck entwickeln das „Kommunikationssystem der Zukunft“, <http://www.uni-protokolle.de/nachrichten/id/12655/>, (Stand 04.02.2003) (letzter Zugriff 27.12.2010).

**81** | „Georges Seurat (1859-91) [...] widmete sich [...] früh der Malerei. [...] Erfüllt von analytischem Interesse, verinnerlichte Seurat die Technik der Impressionisten, die er in den folgenden Jahren weiterführen sollte. Grundlage dafür bildete sein Studium der Farbenlehre [...]. Das Resultat seiner Studien spiegeln seine Bilder wider, die allesamt denselben Gesetzmäßigkeiten folgen [...]. An die Stelle von Mischttönen traten reine Farben, die Seurat in kleinen Punkten nebeneinander auf die Leinwand setzte. Basis dafür war die Erkenntnis, dass sich alle Farben – aus einer gewissen Distanz gesehen – auf der Netzhaut des menschlichen Auges vermischen, sodass zum Beispiel Blau und Rot als Violett erscheinen“, in: Julia Droste-Hennings und Thorsten Droste: Paris - eine Stadt und ihr Mythos, Köln: DuMont, 2003, S. 271-272.

**82** | Werner Hahn: Erfinder Georges Seurat. Evolutionärer Pixelismus in Frankfurt, Leserartikel in ZEIT-ONLINE, <http://community.zeit.de/user/wernerhahn/beitrag/2010/02/15/erfinder-georges-seurat-evolution%C3%A4rer-pixelismus-frankfurt-teil-3>, (Stand 15.02.2010) (letzter Zugriff 25.10.2010).

dreidimensionale Wirkung jenseits einer naturalistischen Malerei gewöhnt“.<sup>83</sup>

In Entsprechung zu dieser Gewöhnung soll Pixelierung als ein regelhaft auftretendes, visuelles Muster in der multimedialen Artikulation<sup>84</sup> rechnergestützter Kommunikationsformen lokalisiert werden, welches das Denken und Handeln der Nutzer prägt. Am Beispiel der Sichtbarkeitsfigur der Pixelierung wird im Verlauf der Arbeit eine spezifische Anschlussfähigkeit des aktuellen Designs an typische Diskursformen im World Wide Web (WWW)<sup>85</sup> skizziert werden. Ausgehend von diskursiven und nicht-diskursiven Praxen des Web 2.0 soll das besondere Potenzial der kollaborativen Wissenserzeugung aus einer designtheoretischen Sicht interpretiert werden. Die Artikulationsweisen der einerseits konsumierenden und an-

**83** | Judith von Sternburg: Seurat – Retrospektive in Frankfurt. Die ausgehöhlte Oberfläche, FRANKFURTER RUNDSCHAU, abrufbar unter <http://www.fr-online.de/kultur/kunst/die-ausgehoehte-oberflaechе/-/1473354/2762648/-/index.html>, (Stand 03.02.2010) (letzter Zugriff 25.02.2010).

**84** | Vgl. Winfried Marotzki: Multimediale Kommunikationsarchitekturen. Herausforderungen und Weiterentwicklungen der Forschungen im Kulturraum Internet, MedienPädagogik 14, <http://www.medienpaed.com/14/marotzki0804.pdf>, S.12, (Stand 11.04.2008) (letzter Zugriff 11.08.2008).

**85** | „Tim Berners-Lee [ist] der Erfinder des WWWs. Die Geschichte des World Wide Webs [...] begann um 1990 in Genf. Tim Berners-Lee, britischer Informatiker am Genfer Hochenergieforschungszentrum CERN, startete zusammen mit einigen Kollegen eine Initiative, um das Internet für einen neuartigen Informationsaustausch zwischen Wissenschaftlern zu nutzen. Es ging darum, wissenschaftliche Dokumente online sichtbar zu machen, wobei einfache Textformatierung und das Einbinden von Grafik möglich sein sollte. Ganz entscheidend war [...] die Idee, Hypertextfunktionalität einzubauen, so daß Dokumente Verweise auf beliebige andere Dokumente enthalten können, auch, wenn diese auf ganz anderen Internet-Servern liegen. Die beiden Säulen des Projekts sollten das neue Dateiformat HTML (Hypertext Markup Language) und das neue Internet-Protokoll HTTP (Hypertext Transfer Protocol) bilden. Neue Endanwender-Software sollte die Dateien online anzeigen und Verweise ausführen können. Wegen des Hypertext-Charakters wurde das ganze Projekt World Wide Web (weltweites Netz) getauft“, in: Hyper-Lexikon: Berners-Lee, abrufbar unter <http://www.hyperkommunikation.ch/personen/berners-lee.htm>, (letzter Zugriff 26.12.2008).

dererseits aktiv gestaltenden Nutzer – „Produser“<sup>86</sup> – sollen im Verlauf der Untersuchung anhand entsprechender Blickmuster veranschaulicht und als routinemäßig verwendete, visuelle „Metadaten“<sup>87</sup> lokalisiert werden.

Die neue Rezeptionsfähigkeit des Betrachters, die in vorliegender Arbeit etablierten Blickmuster als Signale für Bedeutsames zu erkennen – wie beispielsweise das Categoriesystem Pixelierung – kann als Entstehung neuer sozialer Konventionen einer Netz-Semiotik aufgefasst werden. Neben dem Blickmuster Pixelierung – das sich für die Heranführung an das Thema und für den Forscherblick vollumfänglich eignet – werden weitere Sichtbarkeitseffekte untersucht. Die Einteilung in verschiedene Sichtbarkeitsphänomene bzw. Categoriesysteme und die Protokollierung der entdeckten Auffälligkeiten aus einer teilnehmenden Beobachtung heraus versteht sich als Bestandteil des qualitativen Forschens mit hermeneutischer Vorgehensweise. Gemäß Kellers Empfehlung erfolgt die Gliederung der Interpretationsschritte in Orientierung am Forschungsstil der „Grounded Theory“<sup>88</sup>, einem Begriff, der im Deutschen auch mit gegenstandsverankerte Theoriebildung umschrieben wird. Es werden forschungsgeleitet verschiedene Möglichkeiten des Datenzugriffes im Internet anhand unterschiedlicher Serviceanbieter betrachtet – beispielsweise werden Zugriffe

**86** | Guenther und Schmidt beschreiben als Zielsetzung ihrer Web 2.0-bezogenen Veröffentlichung die Identifizierung „idealtypischer Wissensformen im Internet [...]“ die „[...] so Anregungen zu einer Wissenssoziologie des Internets [...] entfalten.“ Sie argumentieren, „dass die aktiven Nutzer [...]“, welche „[...] auch als ‚Produser‘ oder eingedeutscht als ‚Prodnutzer‘ bezeichnet werden [...] im Zusammenwirken verschiedene Wissenstypen erzeugen, erweitern, überarbeiten, organisieren, bewerten und verbreiten“, in: Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 167-168.

**87** | Vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten, S. 178-179.

**88** | Vgl. Anselm Strauss und Juliet Corbin: Grounded Theory. Grundlagen Qualitativer Sozialforschung, Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1996, zitiert nach Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198>, (Absatz 32), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).



auf Bilddaten bei den Webservices flickr.com<sup>89</sup> und facebook.com<sup>90</sup> beobachtet –, aus denen anschließend übergeordnete Kategorien der Sichtbarkeitsphänomene entwickelt bzw. kodiert<sup>91</sup> werden. Das „[...] *theorieorientierte Sampling* und die *Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung*

**89** | „[...] Caterina Fake [ist] [...] Galionsfigur des Fotodienstes www.flickr.com [...]. [...] Flickr ist die größte offene Fotosammlung der Welt, über drei Millionen registrierte Nutzer haben rund sechs Millionen Bilder online gestellt und mit Stichworten versehen. [...] Der Legende nach beginnt ihre Karriere als Web-Entrepreneur mit einem ungewöhnlich eingefädelten Flirt des Programmierers Stewart Butterfield, der Fake im Jahr 2000 auf einer Party in San Francisco beeindruckten will. Dazu schlägt er die gemeinsame Gründung eines Unternehmens vor – und landet so gleich drei Volltreffer: 2002 heiraten Butterfield und Fake, 2005 ist ihre Firma einen zweistelligen Millionenbetrag wert, 2006 landen sie auf dem Newsweek-Cover und in der Liste der 100 weltweit einflussreichsten Persönlichkeiten des Magazins Time. Dabei hatte das Paar zunächst eine Plattform für Online-Spiele gegründet, die in den ersten Monaten fast niemanden interessierte. Bis eine Nebenfunktion, die das Speichern und Verwalten von Fotos ermöglicht, plötzlich massenhaft genutzt wird. [...] Den zufällig entwickelten Fotodienst tauft sie ‚Flickr‘, eine Wortschöpfung, die sich von der englischen Wendung ‚to flick through something‘ ableitet und wohl mit ‚Durchblätterer‘ übersetzt werden müsste. Die Fotosammlung im Internet kombiniert bekannte Elemente und Funktionen genau auf die Art und Weise, die den Nerv der Netzgemeinde trifft“, in: Robert Stadler: Fake, die echte Internet Ikone, Cicero – Online Magazin für politische Kultur, abrufbar unter <http://www.cicero.de/kapital/fake-die-echte-internet-ikone/37718>, (Stand 20.12.2006) (letzter Zugriff 03.10.2009).

**90** | „Auch wenn die Kritik an Facebook Sicherheitsstandards und Mark Zuckerbergs vermeintlicher Datengier nicht abreißt, das [soziale, Anm. d. Verf.] Netzwerk wächst dennoch unaufhaltsam. [...] Facebook hat sechs Jahre nach der Gründung eine halbe Milliarde Mitglieder“, in: Richard Meusers: Netzwelt-Ticker. Facebook meldet Nutzer 500.000.000, SPIEGEL ONLINE, <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/netzwelt-ticker-facebook-meldet-nutzer-500-000-000-a-707673.html>, (Stand 21.07.2010) (letzter Zugriff 08.08.2010).

**91** | „Etwas genauer möchte ich an dieser Stelle [...] auf den Begriff der Kodierung eingehen. Damit bezeichnen [...] Vertreter(innen) der Grounded Theory die analytisch-interpretative Gewinnung theoretischer Begriffe bzw. **Kategorien** [Herv. d. Verf.] aus dem [...] Datenmaterial heraus [...]“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung [46 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 8(2), Art. 19, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0702198>, (Absatz 32), (Stand 2007) (letzter Zugriff 30.09.2009).

[Herv. im. Orig., Anm. d. Verf.] <sup>92</sup> werden als Vorgehensmodell genutzt, um die Auswahl der für die Analyse herangezogenen Internetdienste und damit verbundenen Datenangebote bzw. Formen des Umgangs mit Daten „[...] aus dem Forschungsprozess und den damit verfolgten Fragestellungen heraus zu begründen.“<sup>93</sup>

## 1.4 Die Foucault'sche Diskursperspektive als Inspiration für die Designtheorie

Rudolf Behrens skizziert die Diskurstheorie in einem online abrufbaren Vorlesungsskript<sup>94</sup> anhand einiger Buchtitel Michel Foucaults, welcher als „vielleicht bedeutendste[r] Stichwortgeber der heutigen Geistes- und Humanwissenschaften [...] neue [...] Perspektiven für das [...] [V]erstehen eingebracht hat“<sup>95</sup>. Behrens rekurriert in seiner thematischen Hinführung auf Foucaults Bücher „Die Ordnung der Dinge“<sup>96</sup>, „Die Archäologie des

**92** | „Theorieorientiertes Sampling‘ bedeutet, dass die Auswahl von Daten [...] zur Analyse nicht zufällig erfolgt und auch nicht an statistischer Repräsentativität orientiert ist, sondern sich an Kriterien der Forschungsfrage orientiert. Man beginnt mit einem ‚bedeutsam erscheinenden‘ Dokument, analysiert es und sucht dann [...] nach einem dazu [...] vergleichsweise ähnlichen (minimale Kontrastierung) Aussageereignis, etwa mit dem Ziel, die gesamte Bandbreite der Aussageereignisse eines Diskurses im typisierenden Zugriff zu erschließen“, in: Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 32)

**93** | Reiner Keller: Diskurse und Dispositive analysieren. (Absatz 32)

**94** | Behrens bewertet die Diskurstheorie als „immer erfolgreichere Ausrichtung in der Literaturwissenschaft [...]“, die „[...] in ihren Grundannahmen auf eine Art ‚Gründungsvater‘ zurück[greift], auf den Philosophen Michel Foucault nämlich [...]“, vgl. Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse, Ruhr-Universität Bochum, abrufbar unter [http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung\\_Poststrukturalismus.html](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung_Poststrukturalismus.html), (Stand 17.12.2010) (letzter Zugriff 17.12.2010).

**95** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**96** | Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

Wissens<sup>97</sup>, „Die Geburt der Klinik“<sup>98</sup>, „Wahnsinn und Gesellschaft“<sup>99</sup>, „Überwachen und Strafen“<sup>100</sup> und „Sexualität und Wahrheit“<sup>101</sup> und leitet – verkürzt – davon ausgehend die Fragen Foucaults nach Wissen, Macht und Subjekt ab. Im Verlauf der vorliegenden Arbeit wird der Versuch unternommen, einen Teil dieser Foucault’schen Grundprinzipien für aktuelle, designtheoretische Überlegungen heranzuziehen.

Behrens verweist auf Foucaults Interesse für die „radikale[n] Veränderungen in der menschlichen Wirklichkeit [...]“<sup>102</sup>, die sich aufgrund von Diskursen entwickeln und führt als Beispiel den medizinischen Diskurs an. Die klassifizierende Wirkung dieses Diskurses, der „durch [...] wissenschaftliche Aufmerksamkeit“ eigenartige Denk- und Verhaltensarten „isoliert, [...] rastert und schließlich durch entsprechende Institutionen aus dem Zentrum der Gesellschaft ausgrenzt“, ordnet das Wissen und „übt Macht aus. [Der Diskurs] [...] bestimmt darüber, was wie von wem gesagt bzw. geschrieben werden kann.“<sup>103</sup> Anhand der Schriften *Die Geburt der Klinik*, *Wahnsinn und Gesellschaft* und *Überwachen und Strafen* kreist Behrens die Foucault’schen Schwerpunkte Wissen und Macht ein.

Regulative, ausgrenzende Institutionen – Krankenhaus, Irren- oder Haftanstalt – ergänzen das etablierte Diskurswissen. Beispielsweise wird im medizinischen Diskurs „Krankheit [zum] medizinisch-naturwissenschaftlich definierbare[n] Zustand“<sup>104</sup>. Erfolgt eine Zuordnung zur dis-

**97** | Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

**98** | Michel Foucault: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt am Main: Fischer, 1988.

**99** | Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

**100** | Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976.

**101** | Michel Foucault: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit. Bd.1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977.

**102** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus - Diskursanalyse, Ruhr-Universität Bochum, abrufbar unter [http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung\\_Poststrukturalismus.html](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung_Poststrukturalismus.html), (Stand 17.12.2010) (letzter Zugriff 17.12.2010).

**103** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**104** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

kursgenerierten Kategorie der Unvernunft, hat diese die Aussonderung des Betroffenen in die zeitgleich entstandenen, räumlichen Einrichtungen zur Konsequenz. Behrens beschreibt, dass zwar „schon im Mittelalter [...] ansteckend[...] Kranke“<sup>105</sup> isoliert werden, generell aber werden in dieser Epoche Kranke nicht aus ihren „Lebensbeziehungen heraus[gerissen]“<sup>106</sup>:

„Bis weit in das 16. Jahrhundert hinein waren Formen geistiger ‚Andersartigkeit‘ eingebettet in das normale gesellschaftliche Leben. Der Narr war eine solche Form der Abweichung, die durchaus ihren Platz in der Gesellschaft hatte, ebenfalls der Seher, die Hexe usw. Verrücktheit war nicht so sehr Unvernunft, als vielmehr eine andere, vielleicht schwieriger zu verstehende Vernunft.“<sup>107</sup>

Die behördliche Regulation menschlicher Abweichung in dafür errichteten Anstalten macht eine aus Foucault'scher Perspektive wichtige „Diskontinuität“<sup>108</sup> sichtbar. Die entstehenden Krankenhäuser führen zur Isolation des Einzelnen, der aufgrund einer diskursgesteuerten Klassifikation und Systematik zum Kranken gemacht wird und bestimmte Heilmethoden über sich ergehen lassen muss. Die einsetzende Diskursivierung von Krankheitsbildern etabliert Raster zur Bewertung einer biologischen Beschaffenheit, die auf den Kranken zurückwirken. Diese diskursgenerierte Wissensordnung ruft einen signifikanten Wandel in der gesellschaftlichen Rezeption hervor:

„Der Begriff von ‚Krankheit‘ [...] wird [...] durch diese Entwicklung zu etwas anderem im Verhältnis zu dem, was es zuvor war. Krankheit war bis zu dieser Zeit, also bis zum 17./18. Jahrhundert, ein Wort für einen rela-

**105** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**106** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**107** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**108** | Michael Ruoff: Foucault-Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge, Paderborn: Fink, 2007, S. 88.

tiv diffusen defizitären Zustand, den man durch Heilkunst mehr oder weniger zufällig nach Geschick des Arztes heilen konnte.“<sup>109</sup>

Die im Diskurs „[konstituierten] Wissensgebiet[e]“<sup>110</sup> bilden die erwähnte Foucault'sche Ausrichtung auf den Begriff des Wissens. In thematischer Anlehnung wird die vorliegende, designtheoretische Beschäftigung mit visuellen Ausdrucksgestalten im Diskursraum Internet eine Veränderung des Blickes mit zu identifizierenden, diskursprozessierten Sichtbarkeitskategorien der Netzkommunikation verbinden. In diesem Zusammenhang ist wesentlich, dass Foucault keine ideengeschichtlichen Ursprünge<sup>111</sup> für die Geschichte gesellschaftlicher Diskontinuitäten heranzieht, sondern die Herkunft dieser Brüche in Diskursen verortet – was die machtspezifische Komponente seiner Perspektive ausmacht. Entsprechend basiert ein grundlegender Wandel in der gesellschaftlichen Wahrnehmung nicht auf wissenschaftlichen Offenbarungen, sondern auf den Konventionen der im Diskurs eingeräumten Äußerungsmöglichkeiten. Diese Konventionen bestimmen, welche Äußerungen zu welcher Problemdimension von welchen Teilnehmern beigesteuert werden dürfen. Aus diesem machttheoretischen Blickwinkel lassen sich Diskursinhalte als vorbestimmt charakterisieren, die ein etabliertes Wissen ständig repetieren und diskursfremde Inhalte – durch Ausschließung und Verknappung – vom Sagbaren exkludieren.

Die Macht der Diskurse erfasst neben dem Sagbaren die Lebensweise des Einzelnen. Behrens nennt den mittelalterlichen Spaßmacher – den

**109** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus - Diskursanalyse, Ruhr-Universität Bochum, abrufbar unter [http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung\\_Poststrukturalismus.html](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung_Poststrukturalismus.html), (Stand 17.12.2010) (letzter Zugriff 17.12.2010).

**110** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**111** | „Zum Erschrecken vieler professioneller Historiker sah das Konzept einer Geschichtsschreibung, wie Foucault es in der Archäologie des Wissens entworfen hatte, keine klar bestimmbaren Kausalitäten vor, die zu einem vermeintlichen Ursprung der Dinge führten. Auch gelangte eine Geschichte à la Foucault nicht über klare Abfolgen von eindeutig einander zuzuordnenden Ereignissen zu einem bestimmbaren Ziel“, in: Clemens Kammler et al. (Hrsg.): Foucault Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart: Metzler, 2008. S. 320.

„ehemaligen Narren“<sup>112</sup> –, der zum Gegenstand einer veränderten medizinischen Sichtweise wird und verdeutlicht, dass ein bisher als abweichend vernünftig klassifiziertes Verhaltensschema zum Krankheitsbild erklärt wird, andere Meinungen werden delegitimiert. Behrens beschreibt weiterhin, dass der Medizindiskurs die Macht hat, einen Spaßmacher zum Geisteskranken zu verurteilen, mit allen dazugehörigen Begleiterscheinungen der Kasernierung und des Lebensmittelpunktverlustes.

Neben diesen Foucault'schen Bezügen auf Wissen und Macht veranschaulicht Behrens unter Anführung des ersten Bandes von *Sexualität und Wahrheit* die subjektbezogene „Frageperspektive Foucaults“<sup>113</sup>. Ausgehend von einer „Geschichte der zunehmenden Befreiung [...] [von] Sexualitätsverboten“ erläutert Behrens, dass Foucault zufolge

„es [...] eigentlich gar keine Repression einer ursprünglich ‚natürlichen‘ Sexualität gegeben [habe], aus der sich dann die Menschen in verschiedenen Schüben einer sexuellen Befreiung emanzipiert hätten. [...] Foucault sagt: Sexualität, so wie wir sie heute denken, praktizieren oder imaginieren, ist etwas, was erst über sprachliche Akte – über Texte, über das Sprechen, aber auch über Bilder – hergestellt worden ist.“<sup>114</sup>

Korrespondierend wird die Lebensgestaltung durch Diskurse „vorcodiert“<sup>115</sup>. Foucaults Perspektive wird für die Designtheorie genutzt, um designrelevante Wissensprozesse der globalen Netzkommunikation zu erhellen und sichtbar werden zu lassen. Entlang der Achsen Wissen, Macht und Subjekt sollen netzspezifische Diskursakte beleuchtet werden, die sich als Impulse für die gestaltete Umwelt bewerten lassen. Diese Sichtweise soll anregen, heutige Gestaltung differenziert wahrzunehmen und zu deuten. Dazu gehören die Sensibilisierung für Relevanzstrukturen als positive Anwendung neuer Aufmerksamkeitskonventionen und das Erkennen restriktiver

**112** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse, Ruhr-Universität Bochum, abrufbar unter [http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung\\_Poststrukturalismus.html](http://homepage.ruhr-uni-bochum.de/rudolf.behrens/Vorlesung_Poststrukturalismus.html), (Stand 17.12.2010) (letzter Zugriff 17.12.2010).

**113** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**114** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

**115** | Rudolf Behrens: Vorlesung 13: Poststrukturalismus – Dekonstruktivismus – Diskursanalyse.

Mechanismen, die beispielsweise überholte Diskursinhalte beibehalten und Erneuerungen verhindern.

Die archäologische Betrachtung des epochenspezifischen Wandels gesellschaftlicher Konventionen wird in der vorliegenden Arbeit auf den gegenwartsbezogenen Kulturraum des Internets übertragen. Dadurch wird untersucht, wie heutige Wissensbereiche in der Netzkommunikation inszeniert werden. Des Weiteren wird beobachtet, ob sich produktive Mechanismen einer Machtanwendung in den Diskursformen der Netzkommunikation entdecken lassen. In der Arbeit wird der Foucault'sche Ansatz der Genealogie auf das Erscheinen von Sichtbarkeitsfiguren in der Netzkommunikation transferiert, um dadurch designrelevante Aspekte einer „[...] Regulierung von Aussagepraktiken und deren performative, wirklichkeitskonstituierende Macht“<sup>116</sup> aufzudecken. Hinsichtlich der Subjektformung wird analysiert, wie sich eine vom Diskurs beeinflusste Wirklichkeitsempfindung auf die Selbstbestimmtheit des Menschen auswirkt. Es erfolgt der Versuch, Sichtbarkeitsfiguren als Merkmale einer sozialen Zugehörigkeit zu netzspezifischen Diskursgesellschaften zu begreifen und als prägende, ästhetische Orientierungsfunktion für die subjektivierte Lebensform bzw. den Lebensstil zu identifizieren.

Der Ansatz einer Archäologie vermeidet es, kausalitätsbedingte, wissenschaftliche Sinnordnungen in die Beobachtungen einzubringen. Stattdessen finden alltägliche Wissensproduktionen aus Erfahrungen und Handlungen Beachtung. Die im Vordergrund stehende Betrachtung einer allgemeineren, nicht professionellen Meinungsbildung macht die Foucault'schen Werkzeuge für eine designtheoretische Arbeit mit Blick auf gängige, kollaborative Kommunikationsprozesse innerhalb der im Netz präsenten Diskursformen wertvoll. Die archäologische Komponente in vorliegender Arbeit umfasst die Darstellung einer forschungsrelevanten Auswahl von Blickmustern mit entsprechenden, netzspezifischen Hand-

**116** | Vgl. Reiner Keller: Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen, Wiesbaden: VS, 2004, S. 8.

lungsmöglichkeiten und Erfahrungsräumen, in denen die „Prosumer“<sup>117</sup>, „Produser‘ oder eingedeutscht ‚Prodnutzer‘<sup>118</sup> gemeinschaftlich „[...] verschiedene Wissenstypen erzeugen, erweitern, überarbeiten, organisieren, bewerten und verbreiten.“<sup>119</sup> Die Archäologie macht den wesentlichen Teil der Arbeit aus, da sie zur Erstellung des inhaltlichen Spektrums verwendet wird.

Eine genealogische Komponente kann die Beobachtung diskursiver/nicht-diskursiver Prozesse einer Netzkommunikation ergänzen, indem regulative (und dadurch auch produktive) Mechanismen eines „Gesehenwerdenkönnens“<sup>120</sup> protokolliert werden – im Sinne einer Prüfung bzw. einer bewertbaren Sichtbarwerdung der Qualifikation des Diskursteilnehmers. Entsprechend des Foucault’schen Geschichtsverständnis-

**117** | „[...]Jeder Produzent ist demnach immer auch der Konsument der eigenen Produkte gewesen. Die beiden Seiten dieser Unterscheidung kamen also immer in Personalunion zur Anwendung, weshalb es nahelag, aufgrund dieser personenbezogenen Verzahnung der beiden Tätigkeitsprofile Produzent („producer‘) und Konsument („consumer‘) den Neologismus Prosumer („prosumer‘) zu prägen [...]“, in: Birgit Blättel-Mink, Kai-Uwe Hellman (Hrsg.): Prosumer Revisited. Zur Aktualität einer Debatte, Wiesbaden: VS, 2010, S. 17.

**118** | Vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 167-168.

**119** | Vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten, S. 167-168.

**120** | „Ganz anders die Disziplinarmacht: sie [...] [macht] sich unsichtbar, während sie den [...] Unterworfenen die Sichtbarkeit aufzwingt. [...] Es ist gerade das ununterbrochene Gesehenwerden, das ständige Gesehenwerdenkönnen, ...was das Disziplinarindividuum in seiner Unterwerfung festhält. [...] Und das Examen ist die Technik, durch welche die Macht [...] ihre Untertanen [...] in einem Objektivierungsmechanismus einfängt. [...] In [...] der Prüfung werden die >>Subjekte<< als Objekte einer Macht zur Beobachtung vorgeführt, die sich nur durch ihren Blick kundtut“, in: Michel Foucault: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994, S. 241.



ses einer „seriellen Geschichte“<sup>121</sup> – deren „methodischen Ausgangspunkt [...] kleinteilige Analysen von Ereignissen und Veränderungen [bilden]“<sup>122</sup> – wird in den anschließenden Überlegungen auch der Zeitpunkt des Erscheinens, des „Zutage-Tretens“<sup>123</sup> der in vorliegender Arbeit entwickelten Sichtbarkeitsfiguren der Netzkommunikation bedeutsam, etwa während der Nutzung institutioneller Kodiersysteme wie dem des Online-Bankings. Eine Genealogie könnte hier die Rekonstruktion performativer Relevanzstrukturen bedeuten. So kann das rabattierte Onlineangebot von Strom- oder Telefonanbietern machtspezifische Zwänge erzeugen, etwa durch eine finanzielle Benachteiligung der Kunden, die aufgrund von Nichtnutzung des Internetangebots eine höherpreisige, klassische Vertragsabwicklung akzeptieren müssen. Diese Mechanismen können zur Exklusion Einzelner führen, denen die Inhalte durch fehlende Teilhabemöglichkeiten nicht bereitgestellt werden. Sie können andererseits auch den Anwender zur Kultivierung der spezifisch kodierten Sichtbarkeitsfiguren des Internetdienstes anregen und Erfahrungswerte erzeugen.

**121** | „Die Methode der seriellen Geschichtsforschung benutzt in erster Linie die Beschreibung, die sich auf eine vollständige Erfassung von Ereignissen konzentriert [...]. Entscheidend an dieser Analyse ist, dass aus der Beschreibung letztlich nicht nur offensichtliche Ereignisse hervorgehen, sondern es zeichnen sich ganze Schichten und Ebenen von oft verdeckten Ereignissen ab. Die serielle Geschichte beginnt also nicht bei ‚offiziellen Ereignissen in der Geschichte, wie sie beispielsweise die Machtergreifung Cäsars [...] darstell[...]t, sondern sie entwickelt aus der Analyse von Dokumenten, die einen begrenzten Lebenszusammenhang beschreiben, ein komplexes Geflecht von Daten. Das Prinzip der seriellen Geschichte besteht vielmehr in einer gezielten Feinarbeit, die auch die vermehrte Bildung von Diskontinuitäten akzeptiert“, in: Michael Ruoff: Foucault-Lexikon. Entwicklung, Kernbegriffe, Zusammenhänge, Paderborn: Fink, 2007, S. 182.

**122** | Michael Ruoff: Foucault-Lexikon, S. 181.

**123** | Michel Foucault: Worte und Bilder, in: Daniel Defert et al. (Hrsg.) : Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 796.

## Exkurs – Die Archäologie als Forschungsstil

Vor dem Hintergrund der zügigen Entwicklung der internetbasierten Kommunikation beschreibt eine entsprechende Archäologie ein Archiv der Gegenwart. Das bedeutet für die vorliegende, wissenssoziologisch ausgerichtete Diskurs- und Dispositivperspektive, dass sie für die Thematisierung von Unregelmäßigkeiten und Richtungswechseln hauptsächlich auf den relativ kurzen Zeitraum nach der Jahrtausendwende schaut, da die betreffenden diskursiven Plattformen durch eine „Diffusion des Internets“<sup>124</sup> erst in den letzten Jahren von der exklusiven Nutzung durch Experten in den Bereich der allgemeinen Nutzung gewechselt sind. Foucault beschreibt im folgenden Gesprächsauszug die Intention der Archäologie wie folgt:

„[...] Mit ‚Archäologie‘ meine ich kein Fachgebiet, sondern ein Forschungsfeld, das etwa folgendermaßen aussieht: Kenntnisse, philosophische Ideen und Alltagsansichten einer Gesellschaft, aber auch ihre Institutionen, die Geschäfts- und Polizeipraktiken oder die Sitten und Gebräuche verweisen auf ein implizites Wissen, das dieser Gesellschaft eigen ist. Dieses Wissen unterscheidet sich tiefgreifend von dem Wissen, das man in wissenschaftlichen Büchern, philosophischen Theorien und religiösen Rechtfertigungen finden kann, aber erst dieses Wissen macht

**124** | „Die Reichweite des Internets beschränkte sich zumindest während der 1990er Jahre noch auf eine Avantgarde technischer Vorreiter bzw. war an die Zugehörigkeit zu exklusiven Szenen oder die Mitgliedschaft in formalen Organisationen gebunden. Die Diffusion des Internets in immer weitere Bevölkerungsgruppen ging in den letzten Jahren einher mit einer wachsenden Verbreitung von Breitbandanschlüssen, die erst die Übertragung großer Datenmengen ermöglicht und so z.B. den Weg für Videoplattformen oder Podcasts geebnet haben [...]. Zudem sind in den letzten Jahren eine Reihe von innovativen Angeboten und Werkzeugen entwickelt worden, die die Hürden für das Erstellen und Teilen von eigenen Inhalten im Internet spürbar gesenkt haben: Weblogs, Wikiwebs oder Plattformen für multimediale Inhalte wie Videos, Bilder oder Musik setzen keine bzw. nur geringe technische Kompetenzen voraus und sind in den meisten Fällen kostenfrei“, in: Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ - eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 169.

---

es möglich, dass zu einer bestimmten Zeit eine Theorie, eine Meinung oder eine Praxis aufkommt.“<sup>125</sup>

Foucault rekonstruiert ein implizites, gesellschaftliches Wissen nicht anhand wissenschaftlicher Schriften einer bestimmten Zeitepoche, sondern mithilfe von Alltagspraktiken und -gepflogenheiten. Forschungsgeleitet werden in der vorliegenden Arbeit Blickmuster in der Netzkommunikation ermittelt, die sich als neue, gesellschaftliche Bräuche und Wissensformen identifizieren lassen.

Die Archäologie Foucaults macht die Bedingungen nachvollziehbar, die ein wirkungsmächtiges, implizites Wissen ermöglichen.

„So musste erst ein bestimmtes Wissen über Wahnsinn und Nichtwahnsinn, über Ordnung und Unordnung vorhanden sein, damit Ende des 18. Jahrhunderts überall in Europa die großen Einschließungszentren entstehen konnten, und genau dieses Wissen wollte ich untersuchen, als Bedingung der Möglichkeit von Kenntnissen, Institutionen und Praktiken. Solch ein Forschungsstil ist für mich deshalb interessant, weil dabei das Problem vermieden werden kann, ob die Theorie der Praxis vorausgegangen ist oder umgekehrt. Ich behandle Praktiken, Institutionen und Theorien auf derselben Ebene nach ihren jeweiligen Isomorphien und suche das gemeinsame Wissen, das sie möglich gemacht hat, die Schicht des konstitutiven historischen Wissens. Statt dieses Wissen aus der Sicht des ‚Praktisch-Passiven‘ zu erklären, bemühe ich mich um eine Analyse des ‚Theoretisch-Aktiven‘, wie ich es nennen würde.“<sup>126</sup>

Foucaults Archäologie beschreibt die alles umfassende Suche nach einem gemeinsamen Wissen, das gesellschaftliche Ansichten und Praktiken möglich macht. Für die Forschungsfrage ist der theoretisch aktive Analysestil der Rekonstruktion eines Diskurswissens fruchtbar, da er auch zur Untersuchung nicht sprachbasierter, täglich stattfindender Praktiken genutzt werden kann und eine Archäologie alltäglicher, multimedialer Diskursformen im Netz ermöglicht. Es wird erwartet, dass ein Teil der Ergebnisse der

**125** | Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge (Gespräch mit R. Bellour), in Daniel Defert et al. (Hrsg.): Michel Foucault: Schriften in vier Bänden. Dits et Écrits. Band I, 1954-1969, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2001, S. 645.

**126** | Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge (Gespräch mit R. Bellour), S. 645.

Foucault'schen Diskursanalyse sich als Inspiration für die Designtheorie bewerten lässt, da anhand ihrer Ansätze und ihres Vokabulars die hypothetische Feststellung ästhetischer Tendenzen einer netzbedingten Wirklichkeitsrezeption erfolgen kann.

## 1.5 Design für eine neue Aufmerksamkeit

Das Netzdispositiv<sup>127</sup> – es wird bereits in Unterkapitel 1.3 in Anlehnung an das Foucault'sche Dispositiv als heterogenes Ensemble nicht-diskursiver/diskursiver Kodes und entsprechend semantischer Verdinglichungen aufgefasst – soll im Rahmen der vorliegenden Untersuchung als designtheoretisches Ideal entwickelt werden. Es ist eine Verknüpfung virtueller Sichtbarkeiten mit den Ausdrucksgestalten realer Gegenstände. Die Komponenten des Netzdispositivs werden in den zuvor erwähnten, von Guenther und Schmidt entwickelten „drei Wissenstypen Content, Code und Metadaten“<sup>128</sup> abgebildet, die hier als Synonyme der Funktionsebenen einer Semiotik<sup>129</sup> der Netzkommunikation aufgefasst werden sollen.

**127** | Der Begriff des Netzdispositivs wird bereits bei Reichert angewendet, vgl. Ramón Reichert: *Amateure im Netz. Selbstmanagement und Wissenstechniken im Web 2.0*, Bielefeld: transcript, 2008, S. 14.

**128** | „[...] die Prodnutzung [stellt] eine non-proprietäre, nicht-marktliche, heterarchische und auf kollaborativem Zusammenwirken aktiver Internetnutzer beruhende Erzeugung, Erweiterung, Aktualisierung und Distribution der drei Wissenstypen Content, Code und Metadaten dar“, vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: *Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet*, in: Herbert Willems (Hrsg.): *Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive*, Wiesbaden: VS, 2008, S. 178-179.

**129** | Charles W. Morris gliedert die Semiotik in die drei Dimensionen Syntaktik, Semantik und Pragmatik, vgl. Charles William Morris: *Grundlagen der Zeichentheorie*, München: Hanser, 1972.

Visuelle Metadaten, Code und Content<sup>130</sup> bilden die diskurstragenden Strukturierungselemente der netzspezifischen Semiose im Sinne eines wissensgenerierenden Zeichenprozesses.

Die inhaltliche Verknüpfung der semiotischen Funktionsebenen mit den internetspezifischen „Wissenstypen Content, Code und Metadaten“<sup>131</sup> wird in den folgenden Überlegungen erläutert.

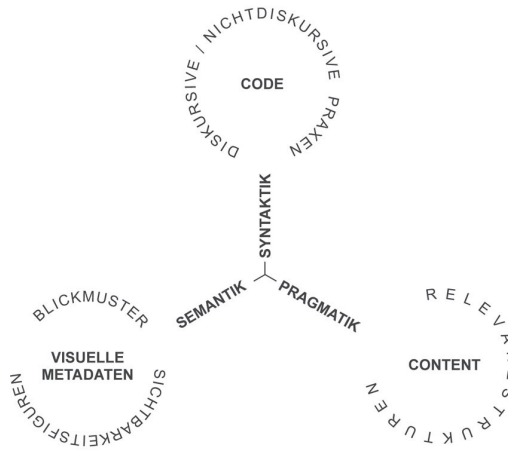
**130** | Begriffsklärung:

*Metadaten:* „Metadaten sind Daten über Daten, oder anders gesagt Informationen zu Daten. Es handelt sich um Daten, die andere Daten beschreiben. In einem Papierarchiv sind die Metadaten Indizes, Detaillisten, Register oder andere Suchhilfen“, in: ITWissen.info: Metadaten, abrufbar unter [http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Metadaten-meta data.html](http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Metadaten-meta-data.html), (letzter Zugriff 17.12.2009).

*Code:* „Nach DIN 43 000 ist ein Code eine Vorschrift für die eindeutige Zuordnung von Zeichen eines Zeichenvorrats zu denen eines anderen Zeichenvorrats. Für die Zuordnung der Zeichen des einen Zeichenvorrats zu denen eines anderen, setzt man auf solche Zeichensätze, mit denen die beste Darstellung zu erzielen ist“, in: ITWissen.info: Code, abrufbar unter <http://www.itwissen.info/definition/lexikon/Code-code.html>, (letzter Zugriff 17.12.2009).

*Content:* „Content ist der informative elektronische Inhalt einer Nachricht oder einer Seite, der nicht von Strukturen oder Formaten geprägt ist. Die Bezeichnung ist als Sammelbegriff für alle medialen Inhalte, für Texte ebenso wie für Daten, Grafiken, Audio oder Bewegtbildern zu sehen, die mittels Protokolle über Netzwerke transportiert werden“, in: ITWissen.info: Content, abrufbar unter <http://www.itwissen.info/definition/lexikon/content-Int.html>, (letzter Zugriff 17.12.2009).

**131** | Vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive: VS, 2008, S. 178f.



**Abbildung 01** „Netzdispositiv“ | Das Netzdispositiv stellt sich als triadische Verknüpfung der „Wissenstypen“<sup>132</sup> einer netzspezifischen Semiotik dar. Semantisch wirksam sind die Blickmuster, als Sichtbarkeitsfiguren haben sie eine visuelle Bezeichnungsfunktion. Die syntaktische Kodierung erfolgt in netztypischen, nicht-diskursiven und/oder diskursiven Operationen. Pragmatisch sind die Relevanzstrukturen, da sie eine notiznehmende Zuwendung hervorrufen.

Blickmuster sind semantisch wirksame, kategorisierende Sichtbarkeitsfiguren, welche die sinnorientierten Handlungsroutinen im Web 2.0 begleiten. Sie werden als visuelle Metadaten betrachtet. In der Semiotik entspricht das bezeichnete Objekt dem Designat, bei der Beziehung eines Zeichens zum Designat wird die Semantik als Bezeichnungsfunktion bedeutsam. In der netzspezifischen Semantik soll in abstrakter Form diese Beziehung auf Sichtbarkeitsfiguren (Zeichen) und Bedeutsamkeit (Designat, hier: Relevanzinformation) übertragen werden. Die Bezeichnungsfunktion wird als Aufmerksamkeitslenkung bzw. Wahrnehmungslenkung begriffen, die relevante Information bezeichnet und herausstellt.

**132** | Vgl. Tina Guenther, Jan Schmidt: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet, in: Herbert Willems (Hrsg.): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive, Wiesbaden: VS, 2008, S. 178- 179.

Diskursive und nicht-diskursive Praxen werden als Codes im Sinne einer netzspezifischen Syntaktik verstanden. Die Kodierungsfunktion wird als Syntaktik bezeichnet und ist eine Qualifikation des Anwenders.

Die Buchstabenfolge Sofa funktioniert beispielsweise als wortbildende Kombination, da der qualifizierte Anwender die Zeichenmittel als Bestandteil eines erlernten Kodes erkennt. Im Feld der Netzkommunikation sollen Kodierungen der visuellen Metadaten in den Artikulationsmöglichkeiten spezifischer Internetdienste identifiziert werden.

Relevanzstrukturen spiegeln die Bedeutungsfunktion wider. Eine „Notiznahme [vermitteln]“<sup>133</sup> – im Sinne einer performativen Wirkung – entspricht der netzspezifischen Pragmatik. Die Zuwendung von Aufmerksamkeit auf einen Inhalt (englisch: content) jeglicher Art wird als Aneignung im Sinne einer bewussten Wahrnehmung verstanden. Ein Interpret (Subjekt) hat die pragmatische Kompetenz zu deuten, indem er einen Interpretanten in seinen Gedanken assoziiert, der für das Designat steht. Abgestimmt auf das netzspezifische Forschungsinteresse werden pragmatische Effekte bereits im geweckten Interesse des Interpreten verortet. Die Bildung eines Interpretanten wird als Notiznahme einer netzspezifischen Relevanzstruktur durch den Interpreten verstanden, im Sinne einer erfolgreichen Aussicht auf Wissensfindung nach langer Suche. Aus dieser Perspektive ist das Designat eher als Prioritätsmerkmal zu begreifen, denn als Objekt. Entsprechend ist diese Untersuchung keine Rezeptionsanalyse, sondern eine Analyse spezifischer Ordnungsstrukturen im Netz. Die Einordnung einer Information als bedeutsame Relevanzinformation ist eine netzspezifische Pragmatik. In Anknüpfung an den Foucault'schen Ansatz der „Subjektivierung“<sup>134</sup> wird in den Überlegungen erforscht, ob die kultivierten Prioritätsmerkmale netzkomunizierender Akteure auf deren Subjektivität rückwirken.

**133** | Vgl. Klaus Leferink: Psychosemiotik – ein Ansatz zur Kritik der Identität. e-Journal Philosophie der Psychologie, Berlin, März 2008, S. 5, abrufbar unter <http://www.jp.philo.at/texte/LeferinkK1.pdf>, (Stand 03.2008) (letzter Zugriff 30.09.2009).

**134** | Vgl. Michel Foucault: Warum ich die Macht untersuche. Die Frage des Subjekts, in: Jan Engelmann (Hrsg.): Michel Foucault. Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader. Diskurs und Medien, Stuttgart: DVA, 1999, S. 167.